

## 220206C5Lk5GemeinsamMenschenFischen

Dieses Evangelium können wir individuell lesen, vor dem Hintergrund unserer persönlichen Glaubensgeschichte, aber auch kollektiv-gemeinschaftlich. Denn der einzelne oder die einzelne ist mit dem Fischerhandwerk überfordert, braucht die anderen, braucht das Team. Nicht nur einzelne grenzen sich von der andrängenden Masse ab, folgen Jesus nach. Es bildet sich auch eine Nachfolge-Gemeinschaft, die zusammen und mit Jesus auf dem Weg ist. Ins Griechische und in die Aktualität übersetzt: ein synodaler Weg, ein Miteinander-auf-dem-Weg-sein.

Auch die Hoffnungen und die Krisen- und Gefahren-Momente dieses Evangeliums können wir sowohl individuell als auch kollektiv lesen: den Andrang, die Vergeblichkeit, das Noch-einmal-versuchen, die Gefahr des Untergangs im Erfolg, das Sündenbekenntnis und die Berufung, die Nachfolge.

Damit wir dieses Evangelium wirklich "synodal" lesen, müssen und dürfen wir die individuellen und die kollektiven, gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekte zusammen sehen. Sowohl die Vergeblichkeit als auch das Sündenbekenntnis als auch die Berufung sind sehr persönliche Dinge, können aber auch zur Vereinzelung oder zum Elitedenken führen. Dabei entdeckt gerade Petrus, dessen Boot ausgewählt wird, dass er nicht allein ist, dass er auf Hilfe angewiesen ist, dass er andere ins Boot holen muss oder mit ihnen im Boot sitzt oder verschiedene Besatzungen koordinieren muss.

Den Zweifel und die Bereitschaft, es noch einmal zu versuchen, formuliert Petrus zunächst einmal als Individuum. Das drohende Scheitern am Erfolg lässt ihn in seiner Not nach den anderen rufen. Er kann sich, sehr persönlich und individuell, Jesus gegenüber als Sünder bekennen. Denn er hatte nicht mit dem Erfolg des neuerlichen Fischfangs gerechnet, nicht damit, dass sein ganzer Lebensentwurf buchstäblich ins Kippen gerät. In der Begegnung mit Jesus hat er sich verwandelt vom FischeFischer zum MenschenFischer. Fische, Netze, Boote: all das bleibt am Ende des Evangeliums zurück, genauso wie die zuhörende Volksmenge. Es geht jetzt nur noch um die Nachfolge.

Diese Nachfolge, dieses Alles-Verlassen ist in der Kirchengeschichte oft als Gegenentwurf zum "normalen" Familien-, Ehe- und Berufsleben verstanden worden. Sicher bedeutet der Wandel vom Fischer zum Menschen Fischer einen Bruch, eine Diskontinuität. Aber es ist wichtig zu verstehen, worauf es bei dieser Diskontinuität ankommt. Sicher nicht auf eine individualistische Berufungsgeschichte, auch nicht auf das Elitedenken der kirchlichen Hierarchie, die sich auf Petrus und die ersten Jünger zurückführt. Unser Evangelium betont den Teamgeist, die Berufung der Brüderpaare, den familiären, kulturellen und beruflichen Hintergrund der Fischerstadt Kafarnaum. In 1 Kor 9,5 stellt Paulus die Frage: „Haben wir nicht das Recht, eine Schwester im Glauben als Frau mitzunehmen wie die übrigen Apostel, die Brüder des Herrn und Kephas?“ Paulus wird oft als Beispiel für die zölibatäre Lebensform genannt, sicher zu Recht. Aber offenbar spielten in der Urkirche persönliche und familiäre Bindungen eine größere Rolle, als wir gemeinhin annehmen.

Das Sündenbekenntnis und die Bekehrung zu Jesus hat jedenfalls für Petrus die Konsequenz einer gemeinsamen Berufung zur Nachfolge. Die ihm gerade noch in der Gefahr des Schiffbruchs unterstützt haben, sind jetzt auch die Gefährten eines neuen Lebenswegs, aktuell gesprochen eines synodalen Weges. Wir erleben gegenwärtig viele Schuldeingeständnisse kirchlicher Führungspersonen, und es besteht ein verständlicher gesellschaftlicher Druck, dass noch weitere Schuldeingeständnisse folgen mögen.

Kann aus den Bekenntnissen des Sünderseins und dem Bekenntnis zu Jesus neues Leben wachsen? Kann sich die Kirche wandeln zu einer Nachfolgegemeinschaft? Diese Fragen stellen sich uns als Individuen und als Gemeinschaft. Wir lassen uns fragen von Menschen, denen im Raum der Kirche Leid zugefügt wurde. Wir lassen uns fragen vom Herrn der Kirche, der auch heute sein Boot sucht, um zu lehren.